

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
29 (1915)

51 (2.3.1915)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-587363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-587363)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die schlagspaltene Zeitspaltbreite oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filiale mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Kleinanzeige 50 Pf.

29. Jahrgang.

Rüstingen, Dienstag den 2. März 1915.

Nr. 51.

Starke französische Durchbruchversuche

Bei Verdun 256 Franzosen gefangen und 4 Maschinengewehre erbeutet — Im Osten 1800 Gefangene bei Grodno gemacht — Przasnysz von den deutschen Truppen wieder geräumt

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Februar. (Gestern abend bereits durch Exrblatt mitgeteilt.) (Oberste Heeresleitung.) In der Champagne setzte der Gegner seine Vorstöße auch gestern fort. Die Angriffe wurden in ihrem Umfang abgewiesen. Südlich Malancourt, nördlich Verdun, erstürmten wir mehrere hintereinander liegende Stellungen. Schwache französische Gegenangriffe scheiterten. 6 Offiziere und 250 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und vier Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet. Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampfe die Franzosen aus ihren Stellungen bei Lamont-Lionville. Unser Angriff erreichte die Verdun-Vremeuil, östlich Badonviller, östlich Gelles. Durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 Kilometer zurückgebrängt. Die Versuche des Feindes, das verlorene Gelände wiederzugewinnen, mißlangen unter schweren Verlusten. Ebenso wurden feindliche Vorstöße in den Südvogesen abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nordwestlich Grodno waren gestern neue russische Kräfte vorgezogen. Unser Gegenstoß warf die Russen in die Vorstellungen der Festung zurück. 1800 Gefangene blieben in unserer Hand. — Nordwestlich Dytrolenka wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. — Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Osten und Süden auf Przasnysz vorgingen, sind unsere Truppen in die Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen. — Südlich der Weichsel nichts neues. (W. L. W.)

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. März. (Oberste Heeresleitung.) Bei Wervicq (nördlich Lille) wurde ein englischer Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. — An einer anderen Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation über die feindliche Gasse entwickelten; Schaden wurde dadurch nicht anrichtet. — Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrmals von mindestens zwei Armeekorps angegriffen. Die Versuche wurden nach heftigen Kämpfen erfolglos abgetan. — In den Argonnen erbeuteten wir zwei Minenwerfer. — Zwischen dem Westrand der Argonnen bei Vouquois letzten die Franzosen im ganzen fünfmal heftige Durchbruchversuche an; die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes. — Die östlich von Vadonville von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedererlangungsversuche gehalten.

Westlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe nördlich Lomzha und nordwestlich Dytrolenka wurden abgewiesen. Sonst nichts neues.

(W. L. W.) Wien, 28. Februar. Amtlich wird verlautbart vom 28. Februar: In Polen und Westgalizien hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt. — An der Karpatenfront wurde im Raume bei Wjaskow sowie südlich des Dnjepr gekämpft. Die Situation hat sich in den letzten Tagen nicht geändert.

Vom Unterseebootkrieg.

Die Dacia von einem französischen Kreuzer angehalten. Berlin, 28. Februar. Die Berliner Zeitung am Mittwoch erzählt aus Amsterdam, daß ein französischer Kreuzer den Dampfschiff Dacia im Kanal angehalten und nach West gebracht habe.

Dampfer Harpalion nicht gesunken.

Paris, 1. März. (W. L. W.) Wie der Temps meldet, soll der Dampfer Harpalion, der von einem deutschen Unterseeboot angehalten wurde, nicht gesunken sein. Das Wrack bei 35 Seemeilen vom Kap d'Antifer gesichtet worden.

Die Wirtungen der Tauchbootsjagd.

Kopenhagen, 1. März. (W. L. W.) Der Zeitung Politiken zufolge melden die englischen Wäiter, daß in den Küstengewässern, Himmer und Himmer über 130 Schiffe liegen, deren Mannschaften sich weigern, auszufahren.

Überfallige englische Dampfer.

Amsterdam, 27. Februar. (W. L. W.) Loyds gibt als überfällig an die Dampfer Glenmorven, Theresie Heyman, Alpbene, Riggem, Cignus, ferner als verlorren den früheren belgischen, jetzt englischen Dampfer Nemier.

Geringe deutsche Verluste in der Winterkämpfe.

(W. L. W.) Berlin, 28. Februar. (Amtlich.) (Gestern abend bereits durch Exrblatt mitgeteilt.) Nach einer Berichterstattung der Londoner Central News soll der deutsche Vorkämpfer in Rom erklärt haben, daß wir in Dnieprn einen großen Erfolg erzielt haben, indem wir 100 000 Mann verloren hätten. Das englische Bureau knüpft an diese, in allen Teilen erfindene Behauptung, den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe. Dies letzte trifft zu. Allerdings in einem ganz anderen Sinne. Die große Gile, mit der sich die russische Armee der deutschen Anklammerung zu

entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur an einzelnen Stellen der Kampffront mit dem Feind in so enge Gefechtsberührung gekommen sind, wie sie das in dem sicheren Bewußtsein ihrer Überlegenheit erhofft hatten; denn ohne daß der Gegner handhelt, ist er dieser Überlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterkämpfe vornehmlich durch Ueberausdauer und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unsere Gesamtverluste mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsächlich im Verhältnis gering und betragen noch nicht den sechsten Teil der von der Central News erwähnten Zahl. Daß er überdies zum großen Teil nur auf vorübergehenden Ausfällen durch Marschleistungen beruht, ist nicht nur an sich erklärlich, sondern zeugt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

Der französische Generalstabsbericht.

Paris, 28. Februar. Amtlicher Bericht vom gestern nachmittag 3 Uhr: Zwischen Meer und Aisne keine Veränderung in der Lage. In der Champagne nichts Neues. In den Argonnen brachte unsere Artillerie ein Munitionsdepot bei St. Hubert zur Explosion. Im Malancourtwald zwischen den Argonnen und der Maas bezog der Feind mit einer breiten Front unsere vorgeschobenen Schützengräben, welche wir ausgehen mußten. Die Schützengräbenbesetzungen wurden schwer verbrannt. Ein Gegenangriff hielt die Deutschen sofort auf, wobei wir ihnen Verluste beibrachten und Gefangene machten. Im Gebiet von Verdun und auf den Maasböden nahm unsere schwere Artillerie deutsche Artillerie unter Feuer, zerstörte Geschütze, brachte etwa zwanzig Munitionskisten oder Munitionslager zur Explosion, vernichtete eine Abteilung und zerstörte ein Lager gänzlich. Im Bois Prulé dauerte der Kampf zu unserem Vorteil fort. Ein deutsches Aufgeschwader warf einige Bomben auf die belgische Küste hinter Neuport ab. Eine Frau und ein Greis wurde getötet. Im Boevre wurde ein deutsches Flugzeug,

welches unsere Linien zu überfliegen suchte, durch unser Feuer zurückgetrieben.

Paris, 28. Februar. Amtlicher Bericht vom gestern 11 Uhr abends. In den Dünen bei Lombardijde eroberte eine unserer Patrouillen einen deutschen Schützengraben, tötete dessen Besatzung und erbeutete ein Maschinengewehr. In der Champagne setzten uns unsere Fortschritte vom Freitag abend in den Besitz von 500 Meter deutscher Schützengräben; wir machten etwa 100 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre und eine Revolverkanone. Dieser Angriff wurde mit dem Bajonett glänzend ausgeführt. Ein starker deutscher Gegenangriff wurde Freitag Nacht zurückgeworfen. — Sonnabend erzielten wir neue Fortschritte westlich Perthes und nördlich Beau Sejour.

Sonderbare russische und englische Ansichten.

Amsterdam, 27. Februar. Reuter meldet aus Petersburg: Die Gesetze an der Front Njemen—Vohr—Narew und Weichsel entwickelten sich zur größten Feldschlacht des Krieges. Daily Tel. meldet aus Petersburg, man glaube dort nicht, daß die Deutschen einen allgemeinen Angriff auf die Njemen—Vohr—und Narewlinie beabsichtigen, da diese durch gewaltige Verteidigungswerke geschützt sei, während die Deutschen ihren Hügel bei Warschau bloßstellen würden. Man würde sich daher nicht wundern, wenn sich die Deutschen in den nächsten Tagen zurückzögen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 1. März. (W. L. W.) Das Hauptquartier teilt mit: Die feindliche Flotte beschloß am Sonntagabend in größeren Reihen das am Eingange der Dardanellen liegende Forts Sab Et War. Wie die Agence Mill aus amtlicher Quelle erfährt, hat die feindliche Flotte die Dardanellen am Sonntag nicht beschossen.

Die Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika.

Amsterdam, 27. Februar. (Derl. Tagbl.) Wie Reuters Bureau in Ergänzung der gestrigen Berichte noch aus Swakopmund über die Besetzung von Nondas und Gouanfontes meldet, rückte in der Nacht vom 22. Februar die nördlich britische Seeerleitung, die unter dem Befehl des Premierministers Vorthe selbst steht, vom Swakopmund aus. Sie ging bis auf einige Meilen Abstand von der Eisenbahnstation Nanning vor, besetzte Gouanfontes, etwa 23 Meilen von Swakopmund, und den Kolonialposten Nondas, sechs Meilen vom Swakopmund entfernt.

Flottenstützpunkt der Verbündeten auf griechischem Boden.

Mailand, 27. Februar. Wie der Secolo meldet, besteht kein Zweifel mehr, daß das englisch-französische Geschwader einen Stützpunkt für ihre Operationen gegen die Dardanellen auf einer griechischen Insel errichtet hat. Griechenland soll angeblich die Macht fehlen, hiergegen einzuschreiten.

Amerika und der japanisch-sinesische Konflikt.

Berlin, 1. März. (W. L. W.) Das 1. und 2. Geschwader der Vereinigten Staaten ist, wie die Post. Zu nach dem Newporter Herald meldet, nach dem Stillen Ozean ausgelaufen. Die amerikanische Flotte vor Shanghai sei durch sechs Kriegsschiffe verstärkt worden.

Verdächtige Frumde.

Berlin, 1. März. (W. L. W.) Die Postische Zeitung meldet aus Amsterdam: Daily Chronicle berichtet, bei Ramlich an der Nordküste der Insel Angletia sei ein Rettungsgürtel mit dem Namen Wechsamen-Swanen sowie ein totes Pferd angehängt worden. Der Dampfer war 1891 gebaut und 2784 Tonnen groß.

Innere Schwierigkeiten Englands.

Die Daily News befaßt sich mit der Anruhe in der Arbeiterschaft, die sich immer mehr ausdehnt und sich über das ganze Land ausbreitet. Die hauptsächlichsten Ursachen dafür ist das Steigen der Preise für Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände. Die Bewegung macht sich auch schon in der ländlichen Arbeiterbevölkerung stark fühlbar. Das Exekutivkomitee der National Agricultural Labourers and Rural Workers Union beschloß den Streik in Norfolk. — Es wird gegen Frauen- und Kinderarbeit protestiert. Man sagt, es seien genug Arbeitskräfte vorhanden, wenn man sie nur entsprechend bezahlen wolle. Im Gebiete des Elbe wird über den Streik abgemittelt. Man befürchtet, daß die Arbeiter fast alle für eine Niederlegung der Arbeit stimmen werden. Unter den Bergarbeitern wird über die Einführung eines neuen Lohnschatzes verhandelt. Arbeiter, die in dem mit dem Krieg zusammenhängenden Industrien beschäftigt sind, sehen, daß die Unternehmer viel verdienen und wollen daher ihren Anteil an dem großen Genuß haben. 200 Arbeiter der Lebensmittelzentrale der Regierung in Northampton traten gestern in den Ausstand. Kruppen der Territorialarmee verrichten vorläufig die Arbeit.

Die Lehre von Wien.

Der 1. August 1914 hat die Jahrhundert-Erinnerungsfeier jährlings unterbrochen. Die Feierungen des Tages nahmen auch die Festfreudigsten zu sehr in Anspruch, als daß sie Waage und Neigung besessen hätten, den Siegeszug, das Heer der Verbündeten vor hundert Jahren nahm, mit Reden, Denkmalsentwürfen und Feierlichkeiten aller Art weiter zu verfolgen. Das ist sicher nicht die schlechteste Wirkung, die der Weltkrieg hervorgerufen hat, da die Art, wie von amtlicher Seite die Geschichte der sogenannten Befreiungskriege für die Zwecke des Augenblicks zurechtgerichtet wurde, die schwersten Bedenken erregen mußte, aber trotzdem kann es nicht schaden, wenn wir uns auch unter den Stürmen der Gegenwart hin und wider die Geschehnisse jener Zeit ins Gedächtnis zurückrufen. Der Versuch muß gemacht werden, aus der Geschichte zu lernen.

Gerade die Debatte, die in diesen Tagen über das Kriegsziel, über die — hoffentlich recht bald beginnenden — Friedensverhandlungen und besonders über den Einfluß der Volksmeinung auf die schließlichen Entscheidungen der Diplomaten geführt werden, geben uns allen Anlaß, unseren Blick rückwärts zu schweifen zu lassen, denn ein Jahrhundert hat sich vollendet, seit auf dem Wiener Kongreß Fürsten und Staatsmänner an der Arbeit waren, das Fazit aus der ersten Campagne gegen Frankreich zu ziehen, die Karte Europas umzugestalten, und einen dauernden, Ruhe verbürgenden Zustand zu schaffen.

Möglichst hätte dieses Geschäft noch recht viel Zeit in Anspruch nehmen können. Es wurde durch Festlichkeiten und Ausfahrten, durch politische und gesellschaftliche Zutritte aufgehalten — da half ihm gerade der zu einem schnellen Abschluß, dessen zwanzigjährige Herrschaft den Zusammentritt des Kongresses notwendig gemacht hatte. Ende Februar 1815 verließ Napoleon die Insel Elba, die ihm von den siegreichen Verbündeten als Gefängnis angewiesen war. Nach wenigen Tagen landete er in Frankreich, und, gestützt auf seine alten Krieger und gefördert von Bauern und Arbeitern, die die feudale und liberale Reaktion der wieder auf den Thron gelangten Bourbonen schmerzhaft empfanden, trat er seinen Triumphzug nach Paris an. Das Kaiserreich wurde erneuert.

Was dem Verbündeten den Entschluß zu seinem Mißlingen Streich erleichtert hatte, war seine Kenntnis von der Uneinigkeit unter den „Befreibern Europas“. Die politische und tatsächliche Frage hatte die hohen Alliierten in zwei Lager gespalten, und Anfang Januar war zwischen England und Oesterreich, die kein Bedenken trugen, das von Talleyrand geschickt vertretene Frankreich hinzuziehen, ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Rußland und Preußen geschlossen worden. Allein als Napoleon seiner Haft entflohen, war diese Krise schon beinahe überwunden, und sein Erscheinen genügt, um wenigstens für den Augenblick alle Gegenstände zu verhüten. Europa wollte Ruhe, die Fürsten hangten um ihre Macht, die aufkommende Bourgeoisie um ihre Geschäfte, und der Kaiser der Franzosen sah sich einer geschlossenen Majorität gegenüber, die umso mehr siegreich bleiben mußte, als die französischen Kapitalisten, bei denen der Kaiser verlebend genug seinen Mißhalt suchte, ebenso friedensbedürftig waren wie das Bürgertum der anderen Länder. Nach hundert Tagen war es mit der Kaiserthronkrone zu Ende. Die Heere der Verbündeten von Wien hatten den legitimen Souveränen den Besitz ihrer Krone und allen legitimen Eigentümern den ungestörten Besitz ihrer Einkünfte gesichert. Jetzt konnte Europa im Geiste des Kongresses wiederhergestellt werden.

Wie aber war dieser Geist beschaffen? Als man zum ersten Male auszugehen war, hatten Rußland und Preußen an die Wälder abgewallt. Besonders die deutsche Nation wurde aufgerufen, das Joch des Eroberers abzuschütteln, und sie erhielt dabei mehr als einmal die Versicherung, daß sie sich damit auch den Weg zur künftigen Einheit und inneren Freiheit bahne. Das war inhaltlich nicht mehr als eine Selbstverherrlichung, denn wenn ein Krieg in der Weltgeschichte den Namen eines Volkskrieges verdient, so der von 1813. Das preussische Volk hatte ihn gewollt, hatte ihn gemacht, hatte den ängstlichen und widerstrebenden König mitgerissen. Der Feldzug war in seiner Art eine Revolution. Ein mürrisch gewordenes Volk hatte, ohne den Befehl von oben abzumarten, seine Geschichte selbst in die Hand genommen.

Alein in Wien war von alledem nicht mehr die Rede. Dort kamen nur die Fürsten und ihre Diener zu Wort. Nach den Wünschen der Nationen wurde nicht gefragt. Es versammelten sich die Mäurer und die Verkauften des letzten Menschensalters. Es wurde um Quadratmeilen gekämpft und um Seelen gefochten, ohne dem erwachten nationalen Selbstbewußtsein auch nur im geringsten Rechnung zu tragen. Das zur Schau gestellte Prinzip war die „Legitimität“, die Wiederherstellung des durch den Sturz der französischen Revolution gestörten Rechtszustandes. In Wirklichkeit aber hatte auch dieser Grundtat nur beschränkte Geltung. Man scheute sich nicht, mit ihm zu brechen, wenn es sich darum handelte, Gegner zu besorgen und Verbündete zu belohnen. Maßgebend war der Wunsch, Verhältnisse zu schaffen, die den Regierungen der siegreichen Staaten die Ruhe im Innern und nach außen gewährleisten. Deshalb mußten zunächst Schutzwälle gegen das immer verdächtige Frankreich geschaffen werden: die Schweiz wurde neutralisiert, Belgien trotz dem Widerspruch seiner Bevölkerung mit Holland unter dem Szepter des Oraniers vereinigt, Preußen zum Ersatz für den selbständig geliebten Teil des Königreichs Sachsen mit dem linken Rheinufer bedacht. Deshalb durfte das nationale Selbstbestimmungsrecht nicht triumphieren, denn seine Anerkennung hätte die Revolution im Innern Oesterreichs bedeutet und den Besitzstand der Großbürger in Italien sowie ihren Einfluß in Deutschland gefährdet. Das schließliche auch von diesen Regeln hier und da Ausnahmen gemacht wurden, daß man Elßaß-Lothringen bei Frankreich ließ, daß der Zar Alexander seinen Polen eine Art von Selbständigkeit gewährte, hing wieder mit der Eiferlichkeit des einen Verbündeten gegen den andern zusammen und änderte

jedenfalls nichts an der Grundtatsache, daß den Völkern jede Mitwirkung bei der Wiederherstellung oder besser gesagt, bei der Schaffung Europas verwehrt wurde.

Denn nicht mehr und nicht weniger hatte man ja im Sinn: ein einheitliches Europa sollte aus den Trümmern der napoleonischen Kriege entstehen. Der Gedanke lag in jener Zeit sojahnig in der Luft. Schon 1713 hatte der französische Abbe de St. Pierre ein solches Projekt verfolgt, 1791 hatte der österreichische Minister Kaunitz mit dieser Parole die Mächte zum Kampf gegen die französische Revolution aufgerufen, und auch Napoleon selbst hatte so etwas wie eine europäische Staatenfamilie vorgezeichnet. Wenn es dem Kaiser der Franzosen dabei selbstverständlich erschienen war, daß er das Haupt dieser Familie sei, so unterließ sich in dieser Beziehung Zar Alexander nicht wesentlich von ihm. Vorübergehend hatte der russische Kaiser vor 1806/1812 mit dem Gedanken einer Teilung des Kontinents zwischen ihm und dem kaiserlichen Erbpächter gespielt. 1815 aber hielt er sich allein für berufen, im Namen des Christentums das Patriarchat von Europa zu übernehmen. Seinem Hof entbrang der Plan der Heiligen Allianz, und da dieses Instrument schon wegen der Abneigung Englands von vornherein wertlos war, glaubte er sich in dem Bunde der Großmächte, zu dem 1818 auch Frankreich der Zutritt gewährt wurde, die Plattform zu schaffen, von der aus er mit Unterstützung seiner geprüften Brüder Europas Geschicke väterlich leiten könne. Der Mann, in dem sich Herrschsucht und Schwärmerei merkwürdig mischten, wollte dabei den Völkern sogar eine gewisse Freiheit gewähren, und der österreichische Staatskanzler Metternich mußte einige Mühe aufwenden, um ihn von dieser Idee abzurufen und ihn für die Intervention gegen alle liberalen Geister, wo sie auch auftauchen mochten, zu gewinnen. Alexander wurde nicht der Vater, sondern der erste Polizeibeamte Europas, und das „einige Europa“ ging bald genug daran zu Grunde, daß die Einigkeit einzig und allein auf dem noch dazu nicht durchweg einheitlichen Willen der Kabinette aufgebaut war. 1840 schon erlitt die Internationale der Fürsten klägliche Schiffbruch, und immer mehr arbeitete sich ein Gegensatz zwischen den liberalen Bestmächten und den reaktionären Diktatoren, Rußland, Oesterreich und Preußen, heraus.

Das Werk von Wien war zerstört. Es hatte den Todeskeim in sich getragen, weil die, die den Frieden schlossen, seine Milderheit auf die Forderungen derer nahmen, deren Oberwilligkeit ihnen die Möglichkeit des Sieges gewährt hatte. Die Ruhe Europas konnte nicht von Dauer sein, weil der Geist von Wien unter Europa nur die Regierungen der Großmächte verstand. Wird man in dem Friedenskongreß, der kommt, und der eine Arbeit vor sich sieht, die an Umfang und Bedeutung hinter der des Jahres 1815 nicht zurückbleibt, aus diesen Erfahrungen Lehren ziehen?

Aus dem preussischen Landtag.

Im preussischen Abgeordnetenhaus richtete am Sonnabend in der Budgetkommission ein fortschrittlicher Redner an die Regierung die Anfrage, wie es nach dem Kriege mit einer Reform des Wahlrechts stünde. Der Minister berief sich auf seine frühere Erklärung, daß die Regierung die Notwendigkeit anerkenne, infolge des Krieges und der Einheit des ganzen Volkes ernstlich zu prüfen, in welcher Weise die innere Politik auf wichtigen Gebieten den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend geändert werden soll. Bei dieser summarischen Erklärung mußte es sein Bedenken haben, umsomehr, als es sich nicht empfehle, aus dem ganzen Komplex der inneren Politik eine Frage herauszugreifen, noch dazu eine, die bisher Gegenstand von Differenzen zwischen Regierung und Parteien und zwischen den Parteien selbst gewesen sei. Man habe sich ausdrücklich dahin geäußert, daß nach Möglichkeit alle Fragen jetzt auszuscheiden sollen, die die Gefahr einer differentiellen Anschauung und einer Polemik in sich bergen. Hierzu gehöre die Wahlrechtsfrage. Er müsse es sich deshalb erlauben, in eine Debatte darüber einzutreten.

In ähnlichem Sinne äußerten sich die Nationalliberalen und das Zentrum. Der Nationalliberal erklärte, daß seine Partei nach wie vor eine Wahlrechtsreform in der Richtung eines Universalwahlrechts anstrebe und daß sie nach Friedensschluß sich in diesem Sinne bemühen werde. Im gegenwärtigen Augenblick aber erscheine es wichtiger, den Sieg gegen unsere Feinde zu erringen, als noch so gerechte politische Ziele zu verfolgen. Wesentlich das Zentrum. Im Interesse der Wahrung des Burgfriedens, so führte der Vertreter aus, habe man davon abgesehen, die verschiedenen inneren Fragen und auch die Wahlrechtsfrage, aufzurollen. Da die Frage aber einmal angeschnitten sei, halte er es für erforderlich zu erklären, daß seine Partei noch auf ihrem früheren Standpunkt stehe, der so klar wie möglich sei.

Der freisinnigste Redner gab ummündend zu, daß gerade durch den Krieg die Egoisten der Wahlrechtsreform eine Freundesgegeneine Wahlrechtsreform eine Verschärfung erfahren habe. Mit aller Entschiedenheit trat er der Auffassung entgegen, daß die Erfahrung des Krieges auf eine völlige Demokratisierung unseres Wahlrechts hinweise. Die Erfahrungen gingen vielmehr noch einer ganz anderen Seite; sie hätten die demokratische, sondern eine starke Staatsgewalt muß die Folge des Krieges sein. Seine Freunde hätten zwar immer noch eine der heutigen Entwicklung entsprechende Reform des Wahlrechts verlangt. Sie haben aber andererseits die Einführung eines gleichen Wahlrechts für Preußen von jeher als ein Uglück bezeichnet. An dieser Auffassung habe der Krieg nicht das mindeste geändert.

In entschuldigender Weise trat der Wortführer der Sozialdemokraten für ein freies Wahlrecht ein. Seine Freunde, so meinte er, hätten keine Veranlassung, sich der Auffassung anzuschließen, daß mit der Reform des Wahlrechts bis nach dem Kriege zu warten sei. Eine solche Zurückhaltung dieser ungemein dringenden Aufgabe sei weder aus politischen noch aus technischen Gründen nötig. Technisch erfordere die Ausarbeitung eines Wahlreformgesetzes im Sinne der Demokra-

tie weniger Mühe, als die tausend Maßnahmen äußerst komplizierter Art, die jetzt auf den verschiedensten Gebieten von der Regierung ergriffen sind. Und was die politische Seite anbetreffe, so sei er erfaucht, daß man so offen besinne, daß in dieser Frage die schwersten Meinungsverschiedenheiten heute noch herrschen. Gewisse allgemeine Forderungen, mit denen die Presse und mit denen auch manche offizielle Vertreter des Staates heute noch um sich werfen, müßten doch eigentlich dazu führen, daß man garnicht mehr verheißt, daß irgend jemand in Preußen und in Deutschland meinen könnte, daß uns das allgemeine Wahlrecht auch nur noch einen Tag verweigert werden dürfe. In der Tat sei alles beim alten geblieben; trotz der veränderten Verhältnisse habe sich die Stellung der bürgerlichen Parteien zur Wahlrechtsfrage auch nicht um einen Deut geändert. Er danke dem Minister für seine Offenheit, freilich habe er garnichts anderes erwartet. Diese Offenherzigkeit werde nützlich sein für die Entwicklung der politischen Verhältnisse während des Krieges. Unsere grundsätzliche Forderung bleibt aufrecht erhalten. Der Kampf um das Wahlrecht werde neue Bahnen gewinnen und zwar mit umso größerer Geschwindigkeit, als die Gegner meinen, — nicht erst nach dem Kriege.

Die Debatte hat bewiesen, daß sich in der Stellung der Parteien und der Regierung in der wichtigsten Frage der Gegenwart nichts geändert hat.

Am Dienstag wird sich das Plenum mit dem Etat des Ministers des Innern beschäftigen. Voraussichtlich wird es dann zu einer Wahlrechtsdebatte kommen.

Politische Rundschau.

Rüftingen, 1. März.

Reichstagswahl. Bei der Reichstagswahl am Sonnabend im Kreise Schlesweg 6, Finneberg-Elmsborn-Glückstadt, wurde an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Prabant Stadtrat Carlstens gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Kartoffeln in Thüringen. Trotz dem in Thüringen viel Kartoffeln gebaut werden und die Preise sonst bei normalen Ernten sich zwischen 3 Mark höchstens 4 Mark bewegen, sind jetzt, besonders in den Jahreshälften, keine Kartoffeln zu haben. Die Bauern haben zwar noch große Vorräte, geben aber nichts heraus. Der Gemeinderat zu Gera hat sich schon mehrmals mit dem Bezug von Kartoffeln befaßt. 10 000 Zentner sind bereits zum Preise von 3,50 Mark an die Bevölkerung abgegeben worden. 8000 Zentner sind abgeschlossen, werden aber natürlich nur zur den neuen Sächsischen zu haben sein. Der „Segen“ der agrarischen Politik zeigt sich hier im richtigsten Lichte. Gegenwärtig herrscht in Gera wieder beängstigender Mangel an Kartoffeln, der mit der am 1. März beginnenden Proberteilung noch fühlbarer werden wird. Der Gemeinderat zu Gera hat daher erneut Stellung zur Frage der Kartoffelversorgung genommen. Der Bürgermeister erklärte, dem Mangel an Kartoffeln könne nur durch Entzweigung der Kartoffelvorräte abgeholfen werden. Der Gemeinderat nahm daher einen Antrag an, der Stadtrat wolle das Ministerium ersuchen, sofort beim Bundesrat wegen der Beschlagnahme der Kartoffeln vorstellig zu werden. Bei der Beratung des Haushaltsplanes und der Festlegung des Steuerfußes wurde von unseren Genossen zum Ausdruck gebracht, daß die Steuererhöhung das Volk nicht so belaste, wie die fortwährenden zum Teil unbegründeten Preissteigerungen für Lebensmittel für das kumulierte Publikum seien. Die Spekulation auf Lebensmittel sind jetzt der größere Feind. Auch von bürgerlichen Mitgliedern wurden scharfe Erklärungen gegen diese Lebensmittelspekulation abgegeben.

Beschlagnahme französischer und englischer Eigentums in Belgien. Der deutsche Generalgouverneur in Brüssel ordnete die Beschlagnahme aller Fabriken und Unternehmungen an, die im Besitz von Engländern und Franzosen sind. Diese Unternehmungen stellen einen außerordentlich hohen Wert dar.

Rußland

Schandjustiz gegen Sozialdemokraten. Der Petersburger Richter meldet: Die Arbeiter Kholodiloff, Murawjew, Kusnezoff, Iwanoff, Gladyschew, Kutujoff und Nikolajew, die teils Wahlmänner für die Duma sind, wurden zu Zwangsarbeit bis zu 6 Jahren verurteilt, weil sie der sozialdemokratischen Partei angehören. Der Senat gab der Berufung keine Folge.

Spanien.

Der Flottenplan genehmigt. Der Tempel meldet aus Madrid: Vor Schluß der Session hat die spanische Kammer den Gesetzentwurf über die Erbauung von vier Kreuzern, sechs Torpedojägern, 28 U-Booten, 3 Kanonenbooten, 18 Küstpanzern sowie über den Ankauf von Unterseebooten und Material für die Schiffbauarbeiten auf den Werften von Ferrol und Cartagena angenommen. Auch die Erbauung eines Schwimmdocks in Cartagena ist vorgesehen. Die Kredite, die auf sechs Jahre verteilt sind, betragen 275 Millionen Pesetas.

Portugal.

Das vorläufige Ende der Monarchistenpläne. Lange Zeit war ernsthaft davon die Rede, Portugal werde an der Seite des Dreiverbandes in den Krieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingreifen. England hat jedenfalls alles, um Portugal vorwärts zu treiben und in den Kolonien und portugiesische Streitkräfte auch aneinander geraten. Mittem im Innern aber begannen die Monarchisten in und außerhalb Portugals eine aktive Tätigkeit. Sie bereiteten sich gerade zu einem energischen Handstreich vor, um der jungen Republik ein gewalttames Ende zu bereiten, als endlich auch die Republikaner merkten, wohin die Fahrt gehen sollte. Inzwischen ist Ervizio

Die Schuhfabrik-Niederlage **MAX TACK**

bietet in diesem Monat

Am hiesigen Platze

ganz besondere Vorteile nur

Mehr als 200 verschiedene
übergang Deutsche für den Herbst

Konfirmanden-Stiefel

Neueste Modelle feine Ledersorten

8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰

Gewaltige Ausnahmepreise!

Herrn- u. Damen-Stiefel

Strapazierfähige Qualitäten sowie Luxus-Ausführung

Serie I	6 ⁵⁰	Wert b. 9.50
Serie II	8 ⁹⁰	Wert b. 12.50
Serie III	9 ⁸⁰	Wert b. 14.50
Serie IV	12 ⁵⁰	Wert b. 16.50

Kinderstiefel Hausschuhe Spangenschuhe besonders vorteilhaft

Marktsir. 61

Allgemeine Ortskrankenkasse

Wilhelmshaven-Rüftringen.

Die Hebung der Beiträge für Berechnung, unständig Beschäftigte und Zulagmitglieder für Monat Februar 1915 findet statt: am 2., 3., 4. und 5. März 1915, vormittags von 8 bis 11 Uhr und nachm. von 5 bis 6.30 Uhr, mit Ausnahme des Mittwoch-Nachmittags, im Rajenhotel, Bahnhofstraße 71. [8642]

Die Kassenverwaltung.

Kriegstheater

Werftspeischaus.

Unter der Schutzherrschaft I. K. H. der Prinzessin Adalbert von Preussen.

Donnerstag den 4. März
abends 7.30 Uhr

auf vielseitigen Wunsch Wiederholung:

Hänsel und Gretel

Grosse Märchenoper in 3 Aufzügen
von Engelbert Humperdinck
Musikleitung:
Herr Direktor Scholz, Herr Dr. Maurer.
Preise der Plätze: Die ersten Reihen in der Mitte des Saales 3 Mk., die anderen Plätze in der Mitte des Saales 2 Mk., alle übrigen Sitzplätze 1 Mk., Stehplätze 50 Pf., an der Abendkasse 25 Pf. Aufschlag. Karten sind zu haben bei Lohse, Rooststrasse, und Niemeyer, Gokerstrasse. [8661]

Hamburger Fremdenblatt

Morgenausgabe — Abendausgabe
Bill. Bezugsquelle f. Wiederverkäufer
Gebr. Ladewigs, Buchhandlung.

Molton

ist wieder eingetroffen
M. Kappelhoff
8674 Ede Deich u. Noonttt.

Habe einige Tuder
troches langes

Stroh,

pro Zentner 1,80 Mt.,
sodort abzugeben. [8662]
Steenen, am Sandelshafen.

1000 Pfd. prima trodene
westfälische Schinken
wieder eingetroffen.

F. Saechtjen
Wunderstraße 8. [8656]

Verloren: Auf dem Wege von
Kaiserstr. 149 am Freitag nach-
mittags um 2 1/2 Uhr ein Portefeuille
monnaie mit Inhalt. Der
rechtl. Finder wird gebeten, dasselbe
gegen Belohnung Kaiserstr.
149 II. Et. abzugeben. [8665]

Kaninchenzüchter-Berein

„An der Jade“.

Wittwoch, den 3. März, abends:
Verammlung
im Norddeutschen Hof.

Wichtigstes Erscheinen wegen
Wichtigkeit der Tagesordnung
unbedingt erforderlich. [8668]
Der Vorstand.

VARIETE THEATER

ADOER
Gastspiel
Max Walden.

Nur noch einige Tage
des grossen Er-
folges wegen:

„1914“
von Otto Reutter.

5 % Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924

5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen

(Zweite Kriegsanleihe)

Zeichnungen

auf die Kriegsanleihen nehmen wir bis zum
19. März kostenfrei entgegen.

Wir sind bereit, Zeichnern, welche die Anleihen als feste Kapitalanlage erwerben wollen, aber das Geld z. Z. nicht zur Verfügung halten, die zugeteilten Beträge im Einzelbetrage bis zu 20000.— Mark bis auf weiteres zu den Bedingungen der Reichsdarlehenskasse (Zinsfuss z. Z. 5 1/4 %) zu beileihen. — Beileihungen von grösseren Beträgen bedürfen besonderer Vereinbarung.

Oldenburgische Landesbank

Filiale Wilhelmshaven 8664

Deutsche Nationalbank

Bismarckstraße 62 Wilhelmshaven. Bismarckstraße 62
Am Bismarckplatz Fernruf 1180. Am Bismarckplatz Fernruf 1180.

Aktienkapital und Reserven 37 Millionen Mark

Bestand verzinslicher Einlagen Ende Dezember 1913: Mk. 90.000.000

Verzinsung von Depositengeldern (Spareinlagen)

unveränderlich fest

bei täglicher Kündigung 3 1/2 Prozent
bei halbjähriger Kündigung 4 „
ohne Berücksichtigung des jeweil. Reichsbankdiskonts. [8653]

Einen Anzug

oder Paletot sollten Sie im eigenen Interesse nicht eher anfertigen lassen, bevor Sie nicht Öfferten von M. Kappelhoff, Ede Deich, und Noonttt. eingeholt haben. [8675]

Zu verkaufen

guterhaltene Knaben- u. Jünglings-Anzüge sowie die. Paar Stiefel. Zu belichtigen abends nach 6 Uhr. [8666]

Kaiserstr. 91, part., gerade aus.

Jugendwehre.

Wohndienstplan der Jugendwehre Rüftringen-Wilhelmshaven.

1. Kompanie: Dienstag den 2. März, 8.30 Uhr abends, Gertzerien im Torpedo-Gertzerhaus.
2. Kompanie: Donnerstag, 4. März, 8.30 Uhr abends, Gertzerien im Torpedo-Gertzerhaus.
3. Kompanie: Sonnabend, 6. März, 4 Uhr nachmittags, Gertzerien im Torpedo-Gertzerhaus.
4. Kompanie: Freitag den 5. März, 8 Uhr abends, Antreten vor der Gewerbeschule zur Nachführung. Sonntag den 7. März 1915, 7.15 Uhr abends, Kriegsunterhaltungsabend in der Gewerbeschule Wilhelmshaven. Rüftringen-Wilhelmshaven, den 1. März 1915. [8678]

Deutscher Banarbeiter-Verband

Zweigverein
Wilhelmshaven-Rüftringen.
Achtung!! Kollegen!!
Dienstag den 2. März
abends 8 1/2 Uhr:

Verammlung
im Edelweiss, Börsenstr. 91.
Die schon bekannt gemachte wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Kollegen. [8654]
Der Vorstand.

Sozialdem. Wahlverein

Wilhelmshaven-Rüftringen.

Achtung! Frauen!
Am Montag, den 1. März,
abends 8 1/2 Uhr

Verammlung
im Edelweiss, Börsenstr. 91.
Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Genossen Reifler. [8630]
Zahlreichen Besuch erwartet.
Der Vorstand.

Männer-Zurückwärts

Die Männer-Abteilung turnt vom 1. März ab wieder in der Turnhalle am Schützenhof. Turnstunden: Dienstag u. Sonntag abends, abends 8 1/2 bis 10 Uhr. [8658]
Der Vorstand.

Sozialdemokr. Wahlverein.

Nachruf!

Sieben erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser treuer Genosse und Kollege

Karl Kuhlich
auf dem Felde der Ehre den Heldentod gefunden hat.
Ehre seinem Andenken!
[8678] Der Vorstand.

Verband der Holzarbeiter.

Nachruf!

Wir erhielten die Trauerbotschaft, daß unser treuer Kollege und Mitarbeiter

Karl Kuhlich
den Heldentod fürs Vaterland in Frankreich gefunden hat. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Die Lokalverwaltung.

Norddeutsches Volksblatt

Dienstag
den 2. März 1915.

Beilage.
29. Jahrg. Nr. 51.

Die Tarifverträge im Deutschen Reich im Jahre 1913.

II.

Den Mittelpunkt der tariflichen Verhandlungen bilden die Arbeitszeit- und Lohnfestsetzungen.

Die Dauer der Arbeitszeit wird in der Tarifstatistik für Sommer und Winter getrennt angegeben. Als Arbeitszeit gibt die reine Arbeitszeit, also ausschließlich der Rausen. Bei der Beurteilung der Dauer der Arbeitszeiten ist es zweckmäßig, sich an die für den Sommer festgesetzten zu halten, da sich die Dauer der Winterarbeitszeiten unter dem Einfluß der tariflichen Bestimmungen im Baugewerbe stark nach unten verschiebt. Angaben über die tägliche Arbeitszeit im Sommer wurden gemacht für 1 247 449 Personen — 89,2 Prozent aller tariflich gebundenen. Für den größten Teil derselben, 441 387 — 35,4 Prozent gilt die 8½ bis 9stündige Arbeitszeit. Für 255 094 Personen — 20,4 Proz. ist die Arbeitszeit auf 9 bis 9½ Stunden und für 430 905 — 34,5 Proz. (den zweitgrößten Teil der Personen), auf 9½ bis 10 Stunden festgesetzt. Unter eine noch darüber hinausgehende Arbeitszeit fielen 45 243 Personen; für 34 483 Personen beträgt dagegen die Arbeitszeit 8 Stunden und darunter. Nennlich ist das Verhältnis bei der Zusammenfassung der täglichen Arbeitszeit in wöchentlichen Arbeitsstunden. Als tägliche Arbeitsdauer gilt nur die reine Arbeitszeit, also ausschließlich der Rausen. Ueber diese enthalten 7466 Tarifgemeinschaften Bestimmungen. Die Frühstückspause beträgt meist über 60 bis 90 Minuten und die Vesperpause meist über 15 bis 30 Minuten. Weshalb ist statt der Dauer der einzelnen Rausen die Gesamtdauer aller Rausen festgelegt, die in der Wehrzahl bis zu 2 Stunden beträgt.

Bestimmungen über Entlohnungsformen enthalten 10 741 — 98,7 Proz. aller Tarifgemeinschaften. In 5473 Tarifen, denen 331 414 Personen unterstellt sind, ist Zeitlohn vereinbart, 599 Tarife mit dem Gehaltsbereich für 51 347 Personen haben Stundenlohn vor, und in 4699 Tarifen, die 1 006 617 Personen umfassen, sind beide Lohnformen vereinigt. Die Tarifgemeinschaften mit Stücklohnvereinbarungen bilden den geringeren Teil der tariflich geregelten Lohnbedingungen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die tarifliche Regelung von Arbeitsverhältnissen in der Industrie bereitete als die Bindung durch Zeitlohn. In 1653 für 292 399 Personen abgeschlossenen Tarifgemeinschaften besteht eine Lohngarantie bei Stücklöhnen.

Die Tarifstatistik enthält nur Angaben über die Mindestlöhne für erwachsene Personen. Diese Festsetzungen geben jedoch leider keine Übersicht über die wirkliche Entlohnung der tariflich gebundenen Personen. In den Tarifgemeinschaften sind häufig die Löhne nach Branchen oder nach der Tätigkeitsdauer der Arbeiter in den Betrieben abgestuft. Dazu kommt, daß die Arbeiter vielfach eine über die Mindestlöhne hinausgehende Bezahlung erhalten. Diese Feststellungen im einzelnen zu machen ist den Verhältnissen sehr schwierig und öfters auch unmöglich. In den

Lohnübersichten der Tarifstatistik sind deshalb die Tarifgemeinschaften immer nur nach den niedrigsten Arbeitslöhnen eingeteilt, und zwar mit allen ihren Betrieben und Personen, auch wenn für einzelne Arbeiterkategorien höhere Mindestlöhne bezahlt werden.

Vereinbarungen über Stundenlöhne sind getroffen für gelernte Arbeiter in 5336 und für ungelernete Arbeiter in 2464 Tarifgemeinschaften. Bei den gelernten Arbeitern ist die Lohnstufe von 45 bis 55 Pf. pro Stunde und bei den ungelerten die von 35 bis 45 Pf. am stärksten vertreten. Stundenlöhne bis zu 25 Pf. haben für gelernte Arbeiter 7 und für ungelernete Arbeiter 28 Tarifgemeinschaften vor. Die höchste Lohnstufe, über 75 Pf., ist für gelernte Arbeiter in 113, für ungelernete dagegen nur in 10 Tarifgemeinschaften festgelegt. Wochenlohnfestsetzungen enthalten für gelernte Arbeiter 3126 und für ungelernete Arbeiter 2930 Tarifgemeinschaften. Hierbei ist für gelernte Arbeiter die Lohnstufe von 25—30 Mk. die vorherrschende und für ungelernete Arbeiter die von 20—25 Mk. Die niedrigste Lohnstufe, bis 15 Mk., ist für gelernte Arbeiter in 600 und für ungelernete in 135 Tarifgemeinschaften vorgehoben. Ein Wochenlohn von über 40 Mk. ist für gelernte Arbeiter in 18 Tarifgemeinschaften vereinbart, während diese Lohnstufe für ungelernete Arbeiter in den Tarifgemeinschaften völlig ausfällt.

Ueber die Gewährung von Zeitzulagen an Arbeiterinnen sind in 1157 Tarifgemeinschaften Bestimmungen enthalten. Bei den Stundenlöhnen ist die Stufe von 20—25 Pf. sowohl für die gelehrten wie auch für die ungelerten Arbeiterinnen am stärksten vertreten. Das gleiche ist der Fall bei der Wochenlohnstufe von 10—15 Mk.

Neben den vereinbarten Zeitzulagen erhalten vielfach Tarifgemeinschaften noch Bestimmungen über sonstige Bezüge, als Kost-, Wohnung-, Prognente, Prämien, Speisen, Brennmaterial usw.

Bestimmungen für besondere Zuschläge für Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit und besondere Arbeiten enthalten für Arbeiter 6248 und für Arbeiterinnen 556 Tarifgemeinschaften. Für Arbeiter ist in den meisten Verträgen (75,1 Proz.) für Ueberstunden ein Zuschlag bis 10 Pf. oder über 20—50 Proz. des Stundenlohnes festgelegt. Das gleiche ist auch der Fall bei den Zuschlägen für besondere Arbeiten. Dagegen haben bei Nacht- und Sonntagsarbeiten der größte Teil der Tarifgemeinschaften einen Zuschlag von über 10 bis 20 Pf. pro Stunde vor oder einen prozentualen Zuschlag wie bei den Ueberstunden (20—50 Proz.). Für Arbeiterinnen ist in dem größten Teil der Tarife für Ueberstunden ein Zuschlag bis 10 Pf. oder bis 25 Prozent des Stundenlohnes vereinbart.

Kündigungsschriften zur Lösung des einzelnen Arbeitsverhältnisses sind in 2339 für 23 289 Betriebe und 244 535 Personen abgeschlossenen Tarifgemeinschaften vorgehoben. Von diesen Tarifgemeinschaften hatten Kündigungsschriften 1456 bis 1 Woche, 657 über 1—2 Wochen und 208 über 2 Wochen. In 3174 Tarifgemeinschaften für 77 151 Betriebe mit 661 992 Personen ist dagegen eine Kündigungsfrist ausdrücklich ausgedrückt.

Die Bestimmung eines Arbeitsnachweises bestimmter Art

ist in 2085 Tarifgemeinschaften vereinbart; ihr Geltungsbereich erstreckt sich auf 37 244 Betriebe mit 252 791 Personen.

Schlichtungs- und Einigungsorgane waren in 5775 Tarifgemeinschaften — 53,0 Proz. für 118 666 Betriebe — 82,9 Proz. und 1 132 355 Personen — 81,0 Prozent vorgehoben.

Die Tarifverträge verankern ihren Ursprung der modernen kapitalistischen Produktionsform. Sie werden getragen von den Kämpfen der Arbeiterklasse um eine Besserung und Sicherung ihrer Lebenslage. Mit der Entwicklung des Tarifwesens in der modernen Industrie ringt sich zugleich die Gestaltung eines modernen Arbeitsrechts zur Anerkennung durch. Es offenbart sich darin der Wille der organisierten Arbeiterklasse, den ihr zukunftsden Anteil an der Festsetzung des Arbeitsvertrages zu erlangen.

Ist auch die Zahl der tariflich gebundenen Personen im Verhältnis zu der Gesamtzahl der in der deutschen Industrie Beschäftigten noch gering, so bedeutet es doch einen großen Erfolg der Arbeiterklasse, wenn schon gegenwärtig für 143 000 Betriebe und 1,4 Millionen Arbeiter eine tarifliche Regelung der Arbeitsbedingungen besteht.

Es kann auch mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß während der schweren Zeit des Krieges das Tarifvertragswesen sich als ein Mittel zur Befestigung des Wirtschaftslebens bewährt hat. Ist doch gerade deshalb die Aufrechterhaltung der tariflichen Abmachungen nicht nur von den vertragsschließenden Parteien, sondern auch von solchen Kreisen als notwendig empfunden worden, die sich sonst den wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterklasse gegenüber schroff ablehnend verhielten. Diese erfreuliche Entwicklung wird sicherlich mit zu einer kräftigen Fortentwicklung des Tarifwesens nach dem Kriege beitragen.

Parteinachrichten.

Weiteres über die Londoner Konferenz. Einem Ausländer Privattelegramm des Vorwärts zufolge meldet Daily Telegraph aus Paris aus angeblich wohlinformierter Quelle: Sembat und Guesde hätten für die Londoner Konferenz eine schriftliche Deklaration ausgearbeitet, welche von den Belgiern unterzeichnet wurde. Sie betrafte die angelegenen belgischen Grenz- und die Verletzung der Neutralität. Als diese Erklärung verlesen wurde, erhoben die Engländer heftigen Protest und erklärten, daß diese Grenz und Belangen seien, worauf Wallant die Engländer heftig angriff. Die Konferenz drohte mit einem Tumult abzugeben, als die französische Delegation mit schwacher Mehrheit der Streichung zweier bestrittener Punkte zustimmte. Ein französischer Deputierter vertritterte, daß fortan eine kühle Stimmung herrsche. Da ein zuverlässiger Bericht über die Konferenz nicht vorliegt, läßt sich nicht feststellen, ob die geschilderte Szene wahrscheinlich ist.

Aufgehobenes Zeitungsverbot. Der Gouverneur von Königsberg hat das am Mittwoch erlassene Verbot der Königsberger Volkszeitung, das auf drei Wochen bemessen war, am Sonnabend wieder aufgehoben.

Fenilleten.

Die Marquise von O...

Von Heinrich v. Kleist.

129

„Mein teuerster Vater!“ rief die Marquise und streckte ihre Arme nach ihm aus.
„Nicht von der Stelle,“ sagte Frau von O... „du hörst!“

Der Kommandant stand in der Stube und weinte.
„Er soll dir abhitten,“ fuhr Frau von O... fort.
„Warum ist er so heftig und warum ist er so hartnäckig! Ich liebe ihn, aber dich auch; ich ehre ihn, oder dich auch. Und muß ich eine Wahl treffen, so bist du vortrefflicher als er und ich bleibe bei dir.“

Der Kommandant beugte sich ganz krumm, und heulte, daß die Wände erschallten.

„Aber mein Gott!“ rief die Marquise, gab der Mutter plötzlich nach und nahm ihr Tuch, ihre eigenen Tränen fließen zu lassen.

Frau von O... sagte: „— er kann nur nicht sprechen!“ und wich ein wenig zur Seite aus. Hierauf erhob sich die Marquise, umarmte den Kommandanten und bat ihn, sich zu beruhigen. Sie weinte selbst heftig. Sie fragte ihn, ob er sich nicht legen wollte? Sie wollte ihn auf einen Sessel niederziehen; sie schob ihm einen Sessel hin, damit er sich darauf setzen; doch er antwortete nicht. Er war nicht von der Stelle zu bringen; er setzte sich auch nicht und stand bloß das Gesicht tief zur Erde gebeugt und weinte.

Die Marquise sagte, indem sie ihn austretend hielt, halb zur Mutter gewandt: er werde krank werden; die Mutter selbst schien, da er sich ganz tonwillig gebendete, ihre Standhaftigkeit verlieren zu wollen. Doch da der Kommandant sich endlich auf die wiederholten Anforderungen der Tochter niedergelassen hatte und diese ihm mit unendlichen Verhörungen zu Füßen gesunken war, so nahm sie wieder das Wort, sagte, es geschähe ihm ganz recht, er werde nun wohl zur Vernunft kommen, entfernte sich aus dem Zimmer und ließ sie allein.

Sobald sie draußen war, wuschte sie sich selbst die Tränen ab, dachte, ob ihm die heftige Erschütterung, in welche sie ihn versetzt hatte, nicht doch gefährlich sein könnte, und ob es wohl rathsam sei, einen Arzt rufen zu lassen? Sie dachte ihm für den Abend alles, was sie nur Stärkendes und Be-

ruhigendes aufzutreiben wußte, bereitete und wärmte ihm das Bett, um ihn sogleich hineinzulegen, sobald er nur an der Hand der Tochter erscheinen würde, und schickte, da er immer noch nicht kam und schon die Abendstunde gedekt war, dem Zimmer der Marquise zu, um doch zu hören, was sich zutrage? Sie vernahm, da sie mit sanft an die Thür gelegtem Ohr horchte, ein leises oben verhallendes Gelächel, das, wie es ihr schien, von der Marquise kam; und, wie sie durchs Schlüsselloch bemerkte, daß sie auch auf des Kommandanten Schoß, was er sonst in seinem Leben nicht zugegeben hatte. Darauf endlich öffnete sie die Thür, und sah nun — und das Herz quoll ihr vor Freude empor: die Tochter still, mit zurückgebeugtem Nacken, die Augen tief geschlossen, in des Vaters Armen liegen, in dessen Arme, auf dem Lehnstuhl sitzend, lange, heiße und leuchtende Küsse, das große Auge voll glänzender Tränen, auf ihren Mund drückte, gerade wie ein Verliebter! Die Tochter sprach nicht, er sprach nicht; mit über sie gebeugtem Antlitz sah er, wie über das Mädchen seiner ersten Liebe, und legte ihr den Mund zurecht und küßte sie. Die Mutter hülfte sich wie eine Selige; ungeschrien, wie sie hinter seinem Stuhle stand, säumte sie, die Luft der himmelstarken Verführung, die ihrem Hause wieder geworden war, zu hören. Sie hobte sich dem Vater endlich, und sah ihn, da er eben wieder mit Fingern und Lippen in unglücklicher Lust über den Mund seiner Tochter beschäftigt war, sich um den Stuhl herumwendend, von der Seite an.

Der Kommandant schlug bei ihrem Anblick das Gesicht schon wieder ganz traurig nieder, und wollte etwas sagen; doch sie rief: „o was für ein Gesicht ist das!“ küßte es jetzt auch überreichs in Ordnung und machte der Würdigung durch Scherzen ein Ende. Sie lud und führte beide, die wie Prantleute gingen, zur Abendstunde, an welcher der Kommandant zwar sehr heiter war, aber noch von Zeit zu Zeit schluchzte, wenig ab und sprach, auf den Teller niedersehend und mit der Hand seiner Tochter spielte.

Nun galt es beim Anbruch des nächsten Tages die Frage: wer nur in aller Welt morgen um 11 Uhr sich zeigen würde; denn morgen war der gefürchtete dritte. Vater und Mutter und auch der Bruder, der sich mit seiner Verführung eingehenden hatte, stimmten unbedingt, falls die Person nur von einiger Erträglichkeit sein würde, für Vermählung; alles, was nur immer möglich war, sollte geschehen, um die Lage der Marquise glücklicher zu machen. Sollten die Verhältnisse derselben jedoch zu bedauern sein, daß sie selbst dann, wenn man ihnen durch Begünstigungen zu Hilfe käme, zu weit hinter den Verhältnissen der Marquise zurückblieben, so widerlegten sich die Eltern der Heirat;

sie beschloßen, die Marquise nach wie vor bei sich zu behalten und das Kind zu adoptieren. Die Marquise hingegen schien willens, in jedem Falle, wenn die Person nur nicht rathlos wäre, ihr gegebenes Wort in Erfüllung zu bringen, und dem Kinde, es wäre was es wolle, einen Vater zu verschaffen.

Am Abend fragte die Mutter, wie es denn mit dem Empfang der Person gehalten werden sollte?

Der Kommandant meinte, doch es am schnellsten sein würde, wenn man die Marquise um 11 Uhr allein ließe.

Die Marquise hingegen bestand darauf, daß beide Eltern und auch der Bruder gegenwärtig sein müßten, indem sie keine Art des Geheimnisses mit dieser Person zu teilen haben wollte. Auch meinte sie, daß dieser Wunsch sogar in der Antwort derselben darin, daß sie das Haus des Kommandanten zur Zusammenkunft vorgezogen, ausgedrückt sei; ein Umstand, um desto williger ihr gerade diese Antwort, wie sie frei gesehen müßte, sehr gefaßt habe.

Die Mutter bemerkte die Ungeschicklichkeit der Rollen, die der Vater und der Bruder dabei zu spielen haben würden, bat die Tochter, die Entfernung der Männer zuzulassen, wogegen sie in ihren Wunsch willigen und bei dem Empfang der Person gegenwärtig sein wolle. Nach einer kurzen Bestimmung der Tochter ward dieser letzte Vorschlag endlich angenommen. Darauf nun erziehen nach einer unter den gespanntesten Erwartungen zugebrachten Nacht der Morgen des gefürchteten dritten.

Als die Glocke elf Uhr schlug, saßen beide Frauen, festlich wie zur Verlobung angekleidet, im Besuchszimmer; das Herz klopfte ihnen, daß man es gehört haben würde, wenn das Gespräch des Tages geschehen hätte. Der erste Glockenschlag klang noch, als Leopold, der Jäger, eintrat, den der Vater aus Tirolo beschriebene hatte. Die Mutter erblanste bei diesem Anblick.

„Der Graf F...“ sprach er, „ist vorgefahren und läßt sich anmelden.“

„Der Graf F...!“ riefen beide zugleich, von einer Art der Bestürzung in die andere gerufen.

Die Marquise rief: „Beruhigt die Ähren! Wir sind für ihn nicht zu Hause!“ hand auf, das Zimmer gleich selbst zu verriegeln, und wollte eben den Jäger, der ihr im Wege stand, hinausdrängen, als der Graf schon, in genau demselben Kriege, mit Orben und Waffen, wie er sie bei der Eroberung des Forts getragen hatte, zu ihr eintrat.

(Schluß folgt.)

Soziales und Volkswirtschaft.

Kriegsfolgen. Die Stadt Berlin hat ihren Etat aufgeteilt, der in Einnahmen und Ausgaben mit 860 Millionen Mark sich deckt. Um diesen Ausgabend zu erzielen, mußte der fällige Zuschlag für die staatlichen Einkommensteuer von 100 auf 125 Prozent erhöht werden. Einzelne Berliner Vorortgemeinden werden den Zuschlag bis auf 140 Prozent erhöhen. Den infolge des Krieges gesteigerten Ausgaben steht eine Verminderung der Steuerleistung gegenüber.

Aus dem Lande. Strafanmer.

Odenburg, 27. Februar. Wegen Logischwindelereien wurde am Sonnabend der wegen der gleichen Vergehen oft bedrohte Arbeiter Moje aus Mähringen für 6 Monaten Gefängnis bestraft.

Ein Gastwirt und eine Gastwirtin aus dem südlichen Odenburg hatten, entgegen den örtlichen Bestimmungen, über die Polizeistunde, nach deren Eintritt noch an Stammgäste Getränke verabreicht. Die beiden wurden nach ihrer Anklage von diesen Bestimmungen nichts. Da Unkenntnis des Gesetzes aber bekanntlich vor Strafe nicht schützt, mußte eine Verurteilung erfolgen. Gegen die Wirtin wurde ein Tag, gegen den Wirt wurden zwei Tage Gefängnis ausgeworfen. Der Fall sei als Warnung für Gastwirte mitgeteilt.

Diebstahlsgefühle haben den Schreiber Gustav Wäfer aus Barel schon verschiedentlich mit dem Gericht in Widerstreit gebracht. Im Mai d. J. kam er nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe aus dem grauen Sack und wenige Monate hernach bereits stahl er in der Radorfstraße das einem Lehrling gehörige Fahrrad. Er bekam dafür zehn Monate Gefängnis.

Am drei Stellen erloschener der bereits vorbestrafte Mann Friedberg und sein Kollege Werdner aus Suttlingen am Sonntag die Hühnerställe um ihren Inhalt und versuchten auch, freilich ohne den gewünschten Erfolg, in Rastdorf einzubringen. Die Strafkammer verurteilte den F. zu 14 Monaten, den W. zu 4 Monaten Gefängnis.

Der Landwirt Helmert aus Danagst erhielt eines Tages ein Brieflein, unterzeichnet von einem Verwandten, mit der Bitte um 200 Mark. Er, der Briefschreiber, sei mit einem Haus hereingefallen, für das er 1800 Mk. Kosten zu bezahlen habe. S. gab in der Tat dem Boten die erbetene Summe mit. Der eigentliche Briefschreiber war aber der junge, ebenfalls zur Verwandtschaft gehörige von Engel, der auf diese Weise zu Geld zu kommen suchte. Das Landgericht betrachtete die Tat, die als schwere Urkundenfälschung und Betrugsversuch gewertet wurde, milde und verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis. Außerdem wurde dem jugendlichen Sünder bedingter Strafverlaß bei guter Führung zugewilligt.

Barel. Der Mangel an Kartoffeln tritt auch hier zu Tage und erhalten die Landwirte, die immer Kartoffeln für den Verkauf produziert haben, 4,60 bis 5 Mark für den Zentner von den Händlern. Da die Kartoffelernte doch eine gute gewesen ist, kann man gar nicht glauben, daß bei den Landwirten in der Umgebung, in Neuenwege, Spohle, Hosenberg so geringe Kartoffelbestände vorhanden sein sollten. Man nimmt vielmehr an, daß die Landwirte die Kartoffelvorräte zurückhalten, um noch höhere Preise zu erzielen.

Auf polnischen Wegen.

... den 24. Februar 1915. Lange Fröhen hatten mich in September, Oktober und November vorigen Jahres durch fast ganz Polen und diejenige Teile von Frankreich geführt, wo die deutschen Truppen schon schwere Kämpfe siegreich beendeten hatten oder noch hart mit dem Feinde um den Erfolg rangen. Jetzt hat mich der Kroatwagen nach dem Osten geführt, wo auf polnischen Boden von unseren Wäldern im Winterfeld seit Monaten Wunder der Zapferteile berichtet werden. Dabei ist in vorzeitigen Reife die Mühseligkeit gesagt worden. Von den großen Wälderparzellen, die unsere Soldaten in dem zukünftigen polnischen Lande ertragen müssen, wurde oft gesprochen und geschrieben. Aber nur wenn man Land und Leute sieht, kommt man dazu, anzuhören und zu hören, was es heißt, hier monatelang leben, marschieren und kämpfen zu müssen. Mir war ein Etappen-Polen von gelochten kurzen Füßchen über die östpreussische Grenze her schon seit langem bekannt. Aber ich war damals zur Sommerzeit ins Land gekommen. Schon da sah es toll genug aus auf den Straßen und in den Dörfern. Jetzt habe ich lernen gelernt, wie Polen im Winter anständig und wechsellagernde von Schmutz und Schlamm das Land zugeht bedeckt. In allen Gliedern aber hätte ich auch noch nach einer durchdringenden Nacht, was es heißt, große Strecken auf polnischen Straßen zu fahren.

Im heißen politischen Kampfe ist manchmal im Innern von preussischen oder deutschen Zuständen gesagt worden, sie seien fast oder ganz russisch. Ein solches Wort wird wohl keiner der Soldaten in Zukunft mehr gelten lassen, die wochen- oder monatelang Gefangenheiten hatten, sehr viel mehr von polnisch-russischer Wirtschaft lernen zu lernen, als ihnen lieb war. Die Kontraste sind denn doch zu hart, als daß ein solcher Vergleich anwendbar wäre. — Einen ganzen langen Tag bin ich von meinen Wäldern in Enten im großen Naturopol bis zur russischen Grenze gefahren. Eine große Stundenlang war erforderlich, um in Polen den Sitz des Amteoberkommandos zu erreichen, in dessen Machtbereich ich in den nächsten Tagen etwas von den kriegsrischen Operationen sehen soll. Welch ein gewaltiger Kulturunterschied springt da förmlich in die Augen, wenn man in so rascher Fahrt ein großes Stück von Deutschland und dann russisches Gebiet durchreist! — Als zum Anbruch des Krieges sperrte sich Russland von Deutschland durch Schlesien und die polnischen Festen ab. Die Schlieffen- und Hindenburg-Planungen sind jetzt vielfach bestritten. Nun hatten deutsche Maßnahmen, in der Schanze gefüllt, schon als ein deutsches Schlagbaum, damit kein Unbefugter das Kriegsgebiet betrete.

Sofort nachher, man auf russisches Gebiet gelangt ist, merkt man den scharfen Wandel zwischen deutscher Ordnung und einer fast verblüffenden Schanderei und Schmutzei. Der Wagen, der auf der deutschen Seite ein Gefäß geladene, beginnt hinter der Grenze auf der gefährlichen polnischen Straße zu stehen und zu rufen, so daß das Tempo erheblich verlangsamt werden mußte. Gleichstrom, als wenn ich eine Wache vom russischen Winter erhalten sollte, setzte nach dem Ueberqueren der Grenze heftiges Schreien ein. Die Schneedecke macht

oder um sie, auch die Speisekartoffeln, zu versüßern. Es ist demgegenüber ein schlechter Trost, wenn von Spohle dem Gemeinnützigen geschrieben wird, die Landleute hätten die Mühe, im nächsten Sommer mehr Kartoffeln zu pflanzen, um besser liegen zu können.

Odenburg. Die Odenburger Glashütte in Odenburg wird in diesem Jahre keine Dividende verteilen infolge der durch den Krieg geschaffenen ungünstigen Geschäftslage in der Glasfabrikindustrie. Im Vorjahre konnte sie 10 Prozent verteilen.

Der Verband der Bäckerinnungen im Herzogtum tagte Sonntag vor- und nachmittags hier in Mitamwesenheit des Oberregierungsrats Tenge. Es wurde ganz ausführlich über die Frage des Brotbackens beraten. Von allgemeinem Interesse war u. a. die Mitteilung, wonach sich vielerorts ein gewisser Mangel an Kartoffelmehl bemerkt macht, weshalb die Stadt Odenburg mit der Mühe umgeht, eine mögliche Anklage zu schärfen, mittels deren eine entsprechende Verarbeitung der Kartoffeln für das Verbacken vorgeschrieben werden kann.

Bierpreiserhöhung in Sicht. In einer Versammlung des Zentraverbandes norddeutscher Brauereien, die am 24. Februar stattfand, wurde den einzelnen Brauereien eine Erhöhung des Bierpreises um mindestens 6 Mark für das Hektoliter dringend empfohlen. Begründet wurde der Vorschlag mit einer außerordentlichen Steigerung der Selbstkosten.

Am der Volksküche an der Ritterstraße finden jetzt Kriegsgeldversteigerungen statt, zu denen Anmeldungen im Bureau der Kriegsgeldversteigerung angenommen werden.

Der Wochenmarkt am Sonnabend zeigte ungefähr daselbe Bild wie am Mittwoch. Das Hauptnahrungsmittel, Kartoffeln, wurde nicht genügend angeboten, trotzdem für den Zentner 5,70 und 6 Mark gezahlt wurde. Im Publikum hält man nach wie vor an der Ansicht fest, daß die Produzenten die Kartoffeln zurückhalten, ihre Erben nicht öffnen wollen, um höhere Preise zu erzielen oder sie den Vieh und den Schweinen zu füttern. Und immer wird die Frage gestellt: Wann wird der Bundesrat die Beschlagnahme der Kartoffelbestände anordnen. Den hohen Preisen der Kartoffeln gegenüber macht es nichts aus, wenn die Eier um eine Kleinigkeit billiger geworden sind. Sie wurden durchgehends mit 1,15 Mk. das Dutzend abgegeben. Viel begehrte Artikel sind Schmalz und Flomen. Für letzteres wurde 1,30 Mk. gefordert und bezahlt, für die Letzteren 1,10 Mk. Während bisher die Differenz zwischen dem Preis der Flomen und des Schmalzes nur 10 Pfennig betrug, beträgt er jetzt, wo fast nur Flomen von jungen mageren Schweinen zu haben sind, die geringen Fettgehalt haben, 20 Pf. Die Butter hielt sich auf dem Preise von 1,40 bis 1,70 Mk. und bebautet es einen kleinen Hoffnungsstimmchen, daß von Hamburg und Berlin ein weiteres Sinken der Butterpreise gemeldet wird. Wie die allgemeine Preissteigerung der Milchprodukte, des Brotes, Mehles und der Kartoffeln, sowie der Mangel an Körnerfuttermitteln auf die Fleischpreise drückt, die sonst um diese Jahreszeit hoch im Preise stehen, zeigt die Preise für Geflügel und für Kalbfleisch. Hühner waren zu 1,40 bis 2 Mk. zu haben und Kalbfleisch zu 75 bis 90 Pf.

Odenburg. Die Auszahlung der Quartiergelder für die Zeit bis zum 31. Dezember 1914 findet vom 3. bis 10. März in den verschiedenen Wirtshäusern der einzelnen Bezirke statt. Die Empfänger haben die Zettel mitzubringen.

Die Hebung der Gemeindefeuern für das zweite Halbjahr 1914/15 findet in der Zeit vom 1. bis 3. März statt. Die Bureau der Gemeindeverwaltung sind nur von 9 bis 11 Uhr geöffnet.

Eine Verurteilung des Brotverlehrs ist auch bei uns mit dem 1. März in Kraft getreten. Die alten Brotkarten sind wieder eingezogen. Jede erwachsene Person bekommt in der Woche vier Pfund Brot. Für Kinder unter einem Jahre wird kein Brot ausgegeben.

Nordenham. Die Beschaffung von Pflanzkartoffeln hat sich der Nordenhamer Frauenverein angelegen sein lassen. Sie sollen in dieser Woche zum Verkauf kommen und zum Selbstkostenpreis abgegeben werden.

In aller Welt.

Verhaftung eines polnischen Pflanzers. Wie die Kreuz-Ztg. nach dem Dziennik Poznanski mitteilt, ist der katholische Pflanzler Gajlowski in Szyn, Kreis Kulm, wegen schwerer Verleumdung des deutschen Heeres verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Moabit gebracht worden.

Der falsche Leutnant. Der Musketier Otto Friede kam zu Anfang des Krieges dem Felde zurück nach Grotzen, wo er aktiv diente, und erzählte dort, er habe bei Suwalki einen österreichischen General befreit und dabei zugleich die österreichischen Kriegspläne, die von den Russen erbeutet worden seien, zurückerobert. Für diese tapfere Tat sei er extra zum Kaiser geladen, gelobt, zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse sowie mit der österreichischen Tapferkeitsmedaille geschmückt worden. Die Geschichte wurde sofort geglaubt und spukte brüßmännlich in der Presse herum. Begreiflich konnte man das Bildnis des falschen Leutnants in allen illustrierten Blättern sehen. In Berlin, wohin sich Friede halb wandte, kam der Schwindel an den Tag, und Friede wurde festgenommen. Dieser Tage hatte sich der „Brude 52er“, wie man ihn allenthalben nannte, wegen seiner Vergehen vor dem Kriegsgericht zu Frankfurt a. Oder zu verantworten. Zugleich standen mit ihm zwei Komplizen, der Gefreite Stetten sowie der Rekrut Krzymial, beide vom Infanterieregiment Nr. 17, unter Anklage. Diese lautete auf erwirkte unerlaubte Entfremdung sowie Betrugs in vielen Fällen. Wegen Gefährdung militärischer Interessen war die Defensivliste ausgeschlossen. Friede war bis 1912 in Sonnenhof in Zwangsverziehung, dann ist er zum Militär nach Grotzen gekommen. Das Urteil lautete gegen Friede auf drei Jahre Gefängnis, Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und Stellung unter Polizeiaufsicht. Stetten wurde zu zehn, Krzymial zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Eprengstofflager eines Bergwerkes in die Luft geflogen. Der Zyoner Nouvelliste meldet aus Böhmen: Am Freitag, nachts, fand eine starke Explosion bei dem Bergwerk von Brunn statt. Das Eprengstofflager des Bergwerksbetriebes soll in die Luft geflogen sein. Die Explosion, die in einem Umkreise von vierhundert Metern gebürt wurde, ist angeblich auf die Unvorsichtigkeit eines Wächters zurückzuführen. Zwei Tote wurden geborgen, doch soll die Zahl der Toten größer sein.

Was der einzelne am Brotverbrauch spart, dient der Allgemeinheit!

gegen Jahrhunderte alten Schmutz beginnen. Die Straßen müssen gereinigt werden, soweit das bei ihrem jetzigen Zustande eben möglich ist. In einer der größeren Städte, wo ich schon Aufsehen gemacht habe, erzählte man mir neugierig, beim Reinigen eines Platzes habe man unter der vielen Unschmutz zur allgemeinen Verwunderung Kisten entdeckt, von denen Vorhanden sein auch die ältesten Bewohner der Stadt keine Ahnung gehabt hätten. Wenn das auch nur ein Witz sein mag, so wird dadurch nicht eben die obenlose Unsauberkeit der Orte gemindert. — Das eigene Interesse gebot der deutschen Bevölkerung, soviel wie möglich zur Verbesserung der furchtbaren Schmutzen zu tun. Die einzubringenden Steuern — sehr viel Geld ist es nicht — werden zum großen Teil sofort für Straßenverbesserungen aufgewendet. Aber die Arbeit ist nicht gering. Die Leute fassen sich nicht daran, daß die Straßen wiederkommen, die Angst und Schrecken mit dem Geigen verbreitet haben, um ihnen nur nach dem Nützlich der deutschen Truppen Leute wegen angeblicher Dienstwilligkeit gegenüber den Deutschen denazigert worden waren. Als ich in einer Stadt mit einigen Leuten darüber sprach, erklärten sie einmal über das andere, sie verhielten sich jetzt absolut neutral, denn man könnte nicht wissen, was die Zukunft bringe. Nur freudenvolle sind die ängstlichen Mängel an den sogenannten Schmutzen gereinigt. Mäßige deutsche Dampfstraßenwagen haben dabei gute Dienste geleistet. Wo aber in der letzten Zeit viel gefahren wurde, ist der Weg nur eine viele Kilometer lange Ein- und Ausfahrt durch verfallene Häuser, gemindert oder richtiger verfallend durch eine furchtbare Schmutzschicht. Angefahre bis an die Markte heran war der Weg noch erträglich gewesen. Der Fluß schien einen Wächter zu marieren. Von einem Fluß kann man übrigens bei diesem Wasserlauf wie bei der Widma sprechen, über die ich später kam. Sein Raum bedrängt die Flüsse auf ihren natürlichen Lauf. Die großen Wassermassen überfluten die Straßen und haben meistens das Land in Seen verwandelt. So mild, reglos und müde die Landschaft auch aussah, so weit der Blick nur schweifte, so helllos war die Straße, auf der es hieß, voranzutreten. Schreibern ließ sich eine solche Fahrt nicht getreu, wie ich sie fundamental gemacht habe — so etwas muß man in allen Gliedern gefühlt haben! — Auf einem kleinen Dampfer, der fürstlich schlingerte, fuhr ich im letzten Sommer bei schwerem Sturm auf dem Meere; das war angenehmer, denn man wurde nicht so hart geprügelt. Es ist kaum zu begreifen, daß das Naturopol ohne nennenswerte Beschädigung alle Hindernisse überwinden hat.

Auf solchen und noch schlimmeren Wegen haben unsere Truppen mit schon seit Monaten zum Teil riesige Märsche machen müssen. Unverdorren gegen Sprünge und Kolonnen aller Art an uns vorüber; Mannschaften und Tiere waren in einer Verfassung, die man in Betracht der Verhältnisse als gut bezeichnen muß.

Bei hereinbrechender Dunkelheit erreichten wir eine Straße, die in allerletzter Zeit bereinigt worden ist, so daß es rascher vorwärts gehen konnte. Ein später Abend wurde konnte nach 12 Stunden langer Fahrt an Sitz des Oberkommandos der 10. Armee, wo es rasch Einquartierungsgelände gab, das erste Quartier auf polnischem Boden bezogen werden. G. ROSTE.

das Reizen nicht annehmbar. Wöher in Wege waren verdeckt oder doch weniger deutlich sichtbar, so daß man sie erst durch den harten Schmutz, wenn das Rad hineinfiel. In den schiefen und östpreussischen Orten sieht an der Grenze herauf viel, fast kein großer Wohlstand, was auch in der Dürftigkeit-mancher Häuser und in der ärmlichen Kleidung der Arbeiter seinen Ausdruck findet. Weinige glänzender oder schöner die Verhältnisse erscheinen, wenn man die auf russischer Seite dagegen hält. Unangenehm verlorstet und ärmlich sind die Wohnstätten fast ausnahmslos, selbst in den kleineren Städten; nach unferen Begriffen ganz unangekommen als menschenliche Wohnungen. Noch mehr gilt das von vielen der kleinen frohgedeckten Gehöften auf dem Lande, von denen die meisten nur ein einziges kleines Zimmer haben. Keines der Häuser ist unersetzlich. Ein gleiches gilt mit dem Fußboden, dessen ich große Samplanden und Wäpfläden aus.

Zu den elenden Häusern paßt ganz das schmutzige zerlumpte Zeugnis der Bewohner und ihr trübseliges Aussehen. Man muß sich wundern, daß überhaupt Kinder in solchem Schmutz und bei der herrschenden Not groß werden. Ganz besonders gilt das von der armen jüdischen Bevölkerung, die den Hauptteil der Bewohner der Landstädte im Grenzgebiet bildet. So manche der kleinen Klengen, die neben unsern Wagen herliefen, waren nicht viel mehr als ein wackelndes Bündel Lumpen. — So elend der Zustand der Straßen, so aber ist die Anzahl der des heißen Landes, das sie auf langen Strecken grasig durchschneiden. Vielfach sehen die abgrenzenden Räume. Langst sind sie als Heizmittel in den Öfen verwendet, denn das Land ist holzarm und Kohlen sind schwer heranzubringen. Während des Krieges ist es für große Gebiete ganz unmöglich, Feuerungsstoff herauszuschaffen. Deshalb sind in letzter Zeit erst riesige Stämme, die seit Jahrhunderten im Wald schliefen, markierten, der Art und Größe zum Opfer gefallen. Die deutsche Bevölkerung, nebenbei bemerkt, der Bevölkerung auch das Schlagen von Holz in den meist dürftigen uraltschönen Gehöfen und Gemeindefestungen, damit Brennholz beschafft wird. — Am ist das Land, das ich gestern durchfuhr und infolge der unangenehm verfallenen polnischen Verhältnisse in Anspruch, die durch tolle Beamtentüffel noch für die Bevölkerung besteht werden. Die gleichzeitige wachsende bäuerliche Bevölkerung tut wenig zur Hebung ihres eigenen Wohlstandes, selbst wenn sie dazu ausnahmsweise die Möglichkeit haben sollte. Der Boden ist furchbar, aber er wird wenig oder garnicht bebaut. Die Wäpfläden sind zu gering. Weist bezieht sich die Dreifelderwirtschaft, d. h. es wird in jedem Jahr nur je ein Drittel des Bodens bestellt, während zwei Drittel brachliegen. Drei nationaler Dünung, größerer Viehhaltung und Aufbaumachung der ganzen Wirtschaft durch Fruchtwechsel, könnte das Land in kurzer Zeit auf einer förmlichen Acker- und Kleinfeldwirtschaft gemacht und der Wohlstand der Bevölkerung gemäßig gehoben werden; damit natürlich auch der Gesundheitsschutz. Unselbstliche Ziffern über Kindersterblichkeit würde man jetzt wohl erfahren, wenn statistische Aufnahmen gemacht würden. Es ist freilich sehr unvorsichtig, daß die russische Regierung jemals für einen solchen Zweck Geld herzugeben hat.

Den großen Lebenshunger geht die deutsche Bevölkerung unerschrocken zu Reibe. Wo in einem der elenden Reiter, die hier Stadt heißen, ein deutscher Stappentommandant ist, wird der Kampf